

# Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

**Dr. theol. Ludwig Ihmels**

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 13.

Leipzig, 18. Juni 1920.

XLI. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis vierteljährlich 5 Mk. — Anzeigenpreis: die zweispaltene Pettizelle 1 Mk. — Beilagen nach Uebereinkunft.  
Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13.

**Wernle, Paul**, Der evangelische Glaube nach den Hauptschriften der Reformatoren. Bd. I: Luther. Bd. II: Zwingli. Bd. III: Calvin.  
**Schmidt, W. P.**, Die Gliederung der australischen Sprachen.  
**Funk, Dr. S.**, Die Entstehung des Talmuds.  
**Dimmler, Emil**, Franz von Assisi.

Fransiskus. Den Akademikern im Felde gewidmet von deutschen Franziskanern.  
**Schmidt, Philipp**, Das Leben des heiligen Franziskus von Assisi.  
**Horsch, John**, Infant Baptism.  
**Bonwetsch, Nathanael G.**, Grundriss der Dogmengeschichte.

**v. Walter, D.** Johannes, Unser evangelischer Glaube im Geisteskampfe der Gegenwart.  
**Stapel, Wilhelm**, Kants Kritik der reinen Vernunft ins Gemeindeutsche übersetzt.  
**Mockraner, Franz**, Grundlagen des Moralunterrichtes.  
Neueste theologische Literatur.  
Berichtigung.

**Um rechtzeitige Erneuerung der Postbestellung bittet die Verlagsbuchhandlung.**

## Der evangelische Glaube nach den Hauptschriften der Reformatoren.

Unter diesem Titel ist vor kurzem ein dreibändiges Werk von dem Baseler Kirchenhistoriker Paul Wernle erschienen\*. Das grosse Werk ist während der Wirren des Weltkrieges ausgearbeitet worden. Den Anlass dazu gab dem Verf. das Bedürfnis seine Zuhörer an der Universität in die Hauptschriften der Reformatoren, zunächst Luthers, einzuführen. Dabei kam ihm der Gedanke, dass auch anderen mit einer solchen Einführung gedient sein möchte. Er wollte durch sein Werk die Reformatoren lebendiger unter uns machen als sie es leider sind. Nicht ihre Theologie sollte zur Darstellung kommen oder gar repräsentiert werden, sondern ihr religiöser Glaube. Dieser Glaube hat, wie Wernle sagt, den gemeinsamen Grundzug, dass der Mensch dem absoluten Herrn der Welt gegenübergestellt und darüber aller Eigensinn und Eigenwille in ihm zerbrochen wird, bis er durch die Gnade allein in sich einen neuen Mut und neue Kraft entstehen fühlt, so dass Gott sein und er Gottes wird. Nicht nur verfehlt sich der Mensch in diesem und jenem und nicht nur hilft Gott ihm hierin und darin, so dass das Gewebe des Lebens schliesslich aus der Vereinigung göttlicher und menschlicher Werke entsteht, sondern Gott tut alles in seiner Gnade und der Mensch empfängt dadurch Kraft und Trieb, das ganze Leben ihm zu Dienst und Dank zu weihen. Diese Grundgedanken der Gegenwart einzuschärfen, liegt Wernle am Herzen und niemand wird leugnen, dass es dessen bedarf.

Diesen Zweck versucht Wernle nun dadurch zu erreichen, dass er den Leser anleitet, sich in den Werken der Reformatoren zurecht zu finden. Daher gibt er nicht eine systematische Darstellung ihrer Lehre, wie die Dogmengeschichte es tut, sondern orientiert über Absicht und Zusammenhang ihrer Hauptwerke. Dabei werden Rückblicke und Ausblicke einge-

schoben, feine historischen Beobachtungen in grosser Zahl mitgeteilt, vor allem aber werden mit Wärme und Kraft die bleibenden grossen religiösen Grundwahrheiten hell und anschaulich vorgetragen. Darüber aber vergisst der Verf. nicht, die Eigenart der drei Heroen und die Besonderheit ihrer Auffassung der Religion klar und überzeugend herauszustellen. Dass dabei von Melancthon abgesehen wird, ist sachlich begründet. Melancthon war wesentlich Lehrer und Gelehrter, nicht Prophet oder Zeuge, so unermesslich immer sein Einfluss auf die Wissenschaft gewesen ist. Als rechter Historiker gibt Wernle jedem das Seine. Die religiöse Genialität Luthers findet ebenso begeisterte Anerkennung, wie Zwinglis innerer Drang zu letzter, alles umfassender, einheitlicher Formulierung zu gelangen und wie Calvins scharfer und schwerer Tiefsinn in der Erhellung des Evangeliums.

Was der Verf. erstrebt hat, ist ihm, soviel ich urteilen kann, vortrefflich gelungen. Hier redet ein Mann, der den Helden der Religion wirklich in das Herz geblickt hat und der zugleich mit scharfem Auge den Zusammenhang ihrer Schriften überschaut und dabei mit sicherem Takt historisches Material nur soweit auseinanderbreitet, als der gewählte Zweck es erfordert. Dem entspricht auch die schöne klare Sprache, die sich nicht selten ungesucht und ungekünstelt zu hohem Schwung und feinen Pointen erhebt. Will ein Theologe, der den Detailstudien auf diesem Gebiet ferner steht, eine „Einleitung“ zu den Werken der Reformatoren, um ihren „Glauben“ verstehen zu lernen, so wird ihm Wernles Buch die besten Dienste leisten. Aber auch gebildete Männer und Frauen aller Kreise, zumal Religionslehrer, die die Kraft des reformatorischen Evangeliums aus den Urkunden kennen lernen wollen, werden an ihm einen sicheren und freundlichen Führer finden. Freilich hegt der Verf. selbst Zweifel daran, ob selbst die Theologen in der Zukunft sich sonderlich um die Schriften der Reformatoren kümmern werden, und er verweist dabei auf den unleugbaren Rückgang der Fähigkeit, bequem schwierigere lateinische Texte zu lesen. Ich möchte in der Hinsicht etwas hoffnungsvoller urteilen. Wenn der religiöse Bedarf weiterer Kreise sich steigert, so wird

\* Wernle, Paul, Der evangelische Glaube nach den Hauptschriften der Reformatoren. Bd. I: Luther 1918. Bd. II: Zwingli 1919. Bd. III: Calvin 1919. Tübingen, J. C. B. Mohr (VII, 321 S.; XIV, 361 S.; XI, 412 S. gr. 8). 8 Mk., 10 Mk., 18 Mk.

man bei der Führerlosigkeit der heutigen Theologie und bei ihrem Versunkensein in Präliminarien, zumal erkenntnistheoretischer Art, nach den alten Führern fragen und die Quellen, in denen die Realitäten der Religion urwüchsig zur Aussage gelangen, schätzen lernen. Ich habe vor einigen Jahren mit unter diesem Gesichtspunkt Calvins *Institutio* und ein anderes Mal Luthers *De servo arbitrio* in meinen Seminar behandelt, und ich hatte beidemal den Eindruck innerer Anteilnahme bei den Mitgliedern. Zumal von Luther gilt das, dessen Hauptschriften durch die in jeder Hinsicht vorbildliche Bonner Ausgabe von Clemen ja jetzt auch weiteren Kreisen zugänglich geworden sind.

Ich möchte aber den Leser noch etwas genauer über den Hauptinhalt der drei Bände orientieren. Der Lutherband beginnt mit den Thesen, geht dann zur Babylonischen Gefangenschaft über und lässt darauf den Sermon von den guten Werken (1520) und Die Freiheit eines Christenmenschen folgen. Es ist sehr zutreffend, dass Wernle auf den Sermon von den Werken dieses Gewicht legt, er enthält in der Tat Luthers praktische Gesamtanschauung in einer Einheitlichkeit wie kaum eine andere Schrift. Es folgen dann die Vorrede zum Neuen Testament, die Schrift Von weltlicher Obrigkeit von 1523, *De servo arbitrio*, die Katechismen und Luthers Bekenntnisse von dem im 3. Teil der Schrift Vom Abendmahl Christi (1528) abgelegten Bekenntnis bis zu den Schmalkaldischen Artikeln von 1538; dabei wird auch die *Augustana* behandelt. Es bezeugt wieder ein feines Verständnis Luthers, dass Wernle die neuerdings so oft grossmütig entschuldigte oder auch verlegen versteckte, gewaltige Widerlegung von Erasmus' *Vulgarismen* über den freien Willen in ihrer ganzen Bedeutung erkennt und liebevoll analysiert. — Der Zwingliband hebt zunächst die Hauptpunkte aus Auslegung und Gründe der Schlussworte hervor, schliesst hieran die Schrift Von göttlicher und menschlicher Gerechtigkeit (1523), dann die aus dem gleichen Jahr stammenden Schriften *Der Hirt* und *Eine kurze christliche Einleitung*. Darauf folgt der grossartige systematische Versuch, das Ganze des Christentums darzustellen in dem *Commentarius de vera et falsa religione*, dann die Bearbeitung der Marburger Predigt in *De providentia dei* (1530). Den Schluss bilden die Bekenntnisse (Berner Predigt über das Apostolikum 1528, *Ratio fidei* für Karl V. und *Expositio fidei* für Franz I.). — Einfacher war die Aufgabe des 3. Bandes. Hier war nicht viel zu wählen, sondern von Anfang an war klar, dass die verschiedenen Ausgaben der *Institutio* sowohl die Entwicklung der calvinischen Gedanken als auch ihren inneren Zusammenhang erkennen lehren. Demgemäss hat der Verf. zunächst den Inhalt der ersten Ausgabe von 1536 (*Gesetz, Glaube, Gebet, Sakramente, fünf falsche Sakramente, von der christlichen Freiheit, von der kirchlichen Gewalt und von der Staatsordnung*) wiedergegeben, dabei aber vielfach die genauere Ausführung oder Fortbildung der Gedanken besonders in der 2. Ausgabe der *Institutio* (1539) herangezogen. Es folgt hierauf die Darstellung der paulinischen Zentraldogmen nach dieser 2. Ausgabe der *Institutio*, wobei aber die Modifikationen in den späteren Ausgaben (1543. 1550. 1559) mit verwertet werden (*Gotteserkenntnis, der freie Wille, Glaube, Busse, Rechtfertigung und Werke, Alter und Neuer Bund, Prädestination, christliches Leben*). Darauf lässt Wernle eine zusammenhängende Darstellung von Calvins Auffassung der sichtbaren Kirche, der Kirchenverfassung und der Disziplin, wie sie seit 1543 schärfere Umrisse erhält, folgen. Zum Schluss wird dann eine kurze Charakteristik des grossen systematischen Umgusses gegeben,

den Calvin in der letzten Ausgabe von 1559 mit seinem Werke, das jetzt in vier Bücher zerfällt, vorgenommen hat.

Mit Recht hat Wernle die Gemeinsamkeit der religiösen Grundanschauung bei den drei Reformatoren immer wieder hervorgehoben, ebenso aber auch der Eigenart eines jeden von ihnen mit liebevollem Verständnis gerecht zu werden sich bemüht. Diese Grundanschauung fasst folgende Hauptzüge in sich: das Festhalten an der überlieferten Trinitätslehre und Christologie, die Auffassung der göttlichen Allmacht als Allwirksamkeit, die Prädestination, das Verständnis des Verderbens der Seele, in dem auch Zwingli trotz des „Brestens“ den beiden anderen nicht nachsteht, die Satisfaktionstheorie, die freilich dem Rationalismus Anselms sich so oder anders zu entziehen versucht, der Glaubensbegriff als Vertrauen, die Rechtfertigung als Tat der göttlichen Gnade, die religiös motivierte, das ganze Leben umspannende Sittlichkeit, die Auffassung der Kirche als Glaubensgegenstand und die verschiedenartigen Versuche, der alten Kirche gegenüber ein neues Kirchtum zu gewinnen. Man braucht diese Punkte aber nur zu nennen, so fallen einem alsbald die Differenzen ein, „die Heiterkeit“ in Luthers Gottesglauben, die Betonung der Pflicht des Menschen, als Werkzeug Gott zu dienen bei Calvin, der Theozentrismus Zwinglis, der sich bis zu pantheistischen Wendungen steigern kann. Von hier aus ergeben sich typische Differenzen, welche auf die Geschichte stärker eingewirkt haben als die Unterschiede im Verständnis des Abendmahls. Bei letzterem wird übrigens Wernle recht haben, wenn er Calvin näher zu Luther als zu Zwingli stellt. Und in bezug auf Zwingli urteilt er gerecht, wenn er gewisse rationalisierende Wendungen in seiner Gotteslehre aus dessen starker philosophischer Ader erklärt, die sich überall dort regt, wo die Tradition ihm Freiheit liess. „Helle Vernunft und feines Gewissen“ (II, 116) ist eine treffliche Formel für Zwingli. Wenn dagegen von seiner Philosophie gelegentlich der Ausdruck „kindlich und grob“ gebraucht wird (II, S. IX), so würde ich dafür lieber von dem naiven Glauben an die Macht der Logik reden. Aber so oder anders, rationalistisch ist nichts bei Zwingli. Trotz seiner humanistischen Tendenzen gehört er nicht auf die Linie der rationalen Weltbetrachtung, wie sie seit dem 16. Jahrhundert immer stärker in die Geistesgeschichte eingreift, sondern zu den spekulativen Geistern, die auf dem Wege der metaphysischen Schauung ein einheitliches Weltbild zu erreichen trachteten. Was ihm vorschwebte, ist nicht fertig geworden. Daher wird er oft zu gering eingeschätzt, indem man ihn nur an den konfessionellen Massstäben und Fragestellungen bemisst. In einer Geschichte des Idealismus verdiente er aber eine hervorragende Stelle, und das um so mehr, als seine Selbst- und Menschenkenntnis seinem Idealismus einen kräftigen Zusatz von Realismus eingeflösst hat. Das Christentum als Weltanschauung ist in der Tat eine besondere Form des Idealismus, aber seine Erkenntnis der Realität des Bösen unterscheidet es zugleich von allen pantheistischen Konstruktionen und gibt dem Erlösungsgedanken eine Wendung, die jeden idealistischen Evolutionismus ausschliesst. Das bekannte Problem „Christentum und Idealismus“ hat Zwingli empfunden und die meines Erachtens zutreffende Linie zu seiner Lösung gezogen.

Es ist selbstverständlich, dass jeder, der sich eingehender mit der Theologie der Reformatoren befasst hat, zu manchem Punkt in Wernles Darstellung Fragezeichen machen wird. Es fehlt an Raum, um eine derartige Diskussion hier zu eröffnen. Nur auf zwei Punkte möchte ich daher in einigen kurzen

Sätzen eingehen. Zunächst ist es der immer wiederkehrende Gedanke, dass der rechtfertigende Glaube Vertrauen auf Gottes Vatergüte und nichts anderes sei. Wenn man meint, das sei eine besondere reformatorische Entdeckung, so ist das irrig, auch die Scholastiker kennen die Bedeutung der fiducia im religiösen Prozess, nur behandeln sie sie unter dem Titel spes, und nicht bei der fides, und dorthin gehört sie ja auch fraglos, wenn auch kein echter Glaube ohne sie denkbar ist. Soll nun aber das Vertrauen darauf, dass Gott uns in alle Wege und so auch bei dem letzten entscheidenden Gericht gnädig sein wird, in einer Seele bestehen und Bestand haben, so muss diese Seele irgendwie Einwirkungen von Gott empfangen haben und empfangen, die sie zu solchem Vertrauen befähigen. Das haben die Reformatoren auch genau gewusst und deshalb bei ihren Erörterungen über den Glauben ihn immer wieder als Innerwerden der Nähe Gottes, als Hinnehmen seiner Wirkungen, als Empfangen seiner Gnadengaben bezeichnet. Erst von dieser Grundlage aus lässt sich der Fiducialglaube innerlich verstehen, zugleich aber wird so erst der Zusammenhang von Glaube und Liebe im Sinn der Reformatoren begreiflich, sie verhalten sich zueinander wie Hinnahme und dadurch bewirkte Hingabe. Es muss also meines Erachtens die Formel: der Glaube ist Vertrauen auf der anderen aufgebaut werden: der Glaube ist nicht rationale Aneignung einer Lehre, sondern die transzendente Perzeption, die unmittelbare Empfindung des nahen und wirklichen Gottes. Ich habe hierauf schon oft hingewiesen in historischen und systematischen Erörterungen und kann es daher bei dem Gesagten sein Bewenden haben lassen.

Zum anderen fällt es mir auf, dass ein Theologe von so feinem Einfühlungsvermögen wie Wernle bei jedem der drei Reformatoren in Verlegenheit kommt wegen ihrer Anerkennung der Trinitätslehre und der chalcedonensischen Christologie. Hier sieht er den Fiducialglauben aufgegeben und den Assensusglauben in intellektualistischer Deutung — Luther z. B. verbindet sie nicht mit dem Ausdruck assensus — sich erheben. Ich bin meinerseits auch nicht in der Lage, mich für die rationale Technik dieser alten Formulierungen einzusetzen. Trotzdem meine ich die Reformatoren völlig zu verstehen, ohne ihren Glauben hier als theoretisches Fürwahrhalten ansehen zu müssen. Wernle verweist selbst auf die praktische Anwendung, die Luther von der trinitarischen Idee etwa in den Katechismen macht. Hier liegt doch der Schlüssel zu dem Verständnis der Sache. Der Christ wird Gottes inne sowohl in dem Naturzusammenhang, als auch in der von Christus erschlossenen Geschichts offenbarung, als auch in der Wechselwirkung der einzelnen christlichen Personen unter einander. Das sind die einzigen Realitäten dieser Welt: Natur, Geschichte, persönliches Leben. In jeder dieser drei Formen offenbart sich Gott eigenartig und besonders, und wir gelangen bei der Gotteserkenntnis von der einen zu der anderen, und es ist doch der eine und nämliche Gott, den wir ergreifen. Das sind die einfachen Gedanken, aus denen der trinitarische Glaube erst hervorgegangen ist — man überlege nur die zahlreichen trinitarischen Wendungen im N. T. — und an denen er sich immer wieder bewährt. Diese Gedanken sind aber theologisch besonders formuliert worden gemäss dem antiken Gedankenapparat. Das Gleiche gilt von dem Doppeleindruck, den auch heute noch der Christ von der Person Jesu empfängt. Ich glaube, dass wenigstens Luther, wenn er sich ernstlich an eine wissenschaftliche Formulierung dieser Probleme gemacht hätte, zu anderen Formeln gelangt wäre. Aber das ist eben nicht geschehen, und so behielt man

die alten Formeln bei, weil sie sich als brauchbare Mittel erwiesen, den innerlich erfahrenen Glauben gemeinverständlich auszudrücken. Es war nicht Furcht vor der Konfusion, die bei Beanstandung dieser Formeln sicher entstanden wäre, die zu ihrer Festhaltung nötigte. Es war vielmehr der einfache Vorgang, dass man Formen und Formeln als Verständigungsmittel beibehält, auch wenn man sie nicht mehr für adäquat halten würde, wenn man sich genauere Gedanken über sie machte. Und dazu kommt, dass die Beibehaltung dieser Formeln doch wesentlich dem Zwecke diene, Anschauungen auszuschliessen, die man — mit Recht — als eine Verschiebung der christlichen Wahrheit empfand. Wie wenig diese Formeln aber als Rückfall in die katholische Auffassung zu beurteilen sind, das erweist doch die Anwendung von Trinität, Gottheit und Menschheit Christi, die wir bei den Reformatoren so reichlich finden. Es verhält sich hiermit schliesslich nicht viel anders, als mit den vielen An- und Nachklängen an die altkirchlichen Formeln in Liturgie oder Kirchenlied. Und diese Parallele zeigt uns zugleich, dass die historische Frage, die wir berühren, auch für uns Heutige noch von grösster Bedeutung ist. So ist es verständlich, dass ich ihr einige Worte widmete. Der Neuplatonismus ist für uns heute nicht mehr die Wahrheit, aber auch der Neukantianismus hört immer deutlicher auf, dafür zu gelten.

Endlich noch eine sprachliche Bemerkung. Bd. I, S. 132 spricht Wernle von der geistlichen und weltlichen Obrigkeit und nennt sie zwei „Regimenter“. In der kirchenpolitischen Diskussion des letzten Jahres hörte man ebenfalls nicht selten von „Kirchenregimentern“ sprechen. Soviel ich sehe, ist diese Uebertragung des militärischen Plurals auf die zivilen Verhältnisse neu und nicht zu empfehlen. Man bildet doch die Plurale von Sortiment, Temperament, Reglement, Experiment usw. nur mit der Endung e. Also wollen wir lieber auch in Zukunft zwar von Husarenregimentern, aber von Kirchenregimenten sprechen.

Zum Schluss kann ich nur nochmals das treffliche Werk dem theologischen, wie auch einem weiteren Leserkreise bestens empfehlen. Soll es den Nutzen, den zu stiften es fähig ist, in vollem Umfang leisten, so gehört dazu freilich, dass die Hauptschriften der Reformatoren in würdigen und billigen Ausgaben leicht zugänglich werden. Für Luther ist dies schon erreicht. Aber Zwinglis Hauptwerke und auch die verschiedenen Bearbeitungen der Institutio Calvins bedürfen neuer Drucke. Ein Kreis deutscher Gelehrter hatte vor einigen Jahren den Plan gefasst, solche billige und gute Ausgaben reformatorischer Werke in weiterem Umfang zu veranstalten. Die Verhältnisse verboten es zunächst, den Plan zu verwirklichen. Und wie die Zukunft aussehen wird, vermag heute niemand vorherzusagen. Wernle selbst spricht in dem Vorwort zu Calvin sehr resigniert über die Zukunftsmöglichkeiten auf diesem Gebiete, wie ich schon erwähnte. Indessen die Aufklärungsperiode, von der wir herkommen, dürfte sich ihrem Ende zuneigen. Die Aufklärung theologisiert die Religion und bringt sie dadurch in Misskredit oder gewinnt ihr höchstens ein gewisses theoretisches Interesse ab, zunächst übrigens negativer Natur. Aber wenn in den Tiefen der Herzen die wirkliche Religion sich wieder emporrichtet, dann zerreißen diese Theologumene wie Spinnweben, und die Herzen vermögen ungehindert sich von den Urkräften der göttlichen Offenbarung wieder durchdringen zu lassen. Vielleicht steht auch uns eine solche Zeit bevor. Jedenfalls sollen wir uns bereit halten auf ihr Kommen. Immer, wenn Gott ganz ferne

zu sein scheint und die Gottlosigkeit zur Regel zu werden droht, gibt es Herzen, in denen plötzlich ein unüberwindliches Ahnen und Empfinden des nahenden Gottes emporzuckt. Dann drängt immer und immer wieder der Gedanke ans Licht: „Aendert den Sinn, denn nahe gekommen ist die Herrschaft Gottes“. Möchte das Buch, von dem wir gesprochen haben, in weiten Kreisen der evangelischen Christenheit zur Erweckung solches Sinnes etwas beitragen. R. Seeberg-Berlin-Halensee.

Schmidt, W., P. (S. V. D.), Die Gliederung der australischen Sprachen. Geographische, bibliographische, linguistische Grundzüge der Erforschung der australischen Sprachen. Mit einer farbigen Sprachkarte. Wien 1919, Verlag der Mechitharisten-Buchdruckerei (XVI, 299 S. gr. 8). 25 Mk.

Der Titel schon lässt es ersehen: es ist eine rein linguistische Arbeit, die der Mödlinger Professor Pater W. Schmidt, seit dem Erscheinen der deutschen Ausgabe seines Werkes, über den Ursprung der Gottesidee auch jedem protestantischen Theologen ein höchlich respektierter Autor, in vorliegendem Bande in Buchgestalt an die Öffentlichkeit treten lässt, nachdem sie, kapitelweise, vorher bereits in der von ihm selbst herausgegebenen Internationalen Zeitschrift für Völker- und Sprachkunde „Anthropos“ (Jahrg. 1912—1914, 1918, 1919) zum Abdruck gelangt war. Notiz wenigstens muss gleichwohl im „Theol. Litbl.“ auch von ihr genommen werden. Schon darum dies, weil sie tatsächlich doch mit zu dem breiten wissenschaftlichen Unterbau gehört, den der auf Gründlichkeit bedachte Gelehrte dem einstweilen noch ausstehenden zweiten, positiven Teile seiner erwähnten religionswissenschaftlichen Studie — der erste ist durchaus nur historisch-kritisch — zu geben für geboten hält. Wir sind nicht mehr der von Max Müller unentwegt bis zuletzt vertretenen Meinung, dass Sprachgleichheit oder -verwandtschaft von Völkern ohne weiteres schon als untrügliches Indizium für Artgleichheit auch ihrer Glaubensvorstellungen und Kultpraktiken genommen werden dürfe — innerhalb einer und derselben Sprachfamilie kommen sehr verschiedenartige Religionen vor —: sprachliche Beziehungen zweier Völker bleiben uns darum doch noch immer ein Beweis dafür, „dass diese Völker miteinander in einem solch engen Verkehr gestanden haben oder noch stehen, dass dieser die Auswechslung auch anderer bedeutungsvoller Kulturgüter naturnotwendig mit sich führte“. Und da nun eben australische Stämme den allerältesten der Menschheit zuzurechnen sind, ist ersichtlich, wie ganz und gar nicht unwichtig es wäre, über die Art der Idiome des von ihnen okkupierten Territoriums und deren Gliederung unter sich, ihre Berührungen und Gegensätze, sowie ihre geographische Lagerung ins reine zu kommen, alles das Feststellungen, die jedenfalls der Untersuchung der Beziehungen der australischen Sprachen zu den übrigen, vor allem zu solchen der grossen asiatischen Ländermasse, vorausgehen müssen, welche Untersuchung ihrerseits dann erst wieder der, von windbeuteligen Dilettanten so leicht genommenen, Frage auch nach religionsgeschichtlichen Zusammenhängen die Bahn zu brechen hat. Ob die von Pater W. Schmidt auf Grund alles irgend erreichbaren Materials — dieses liegt weniger in brauchbaren Grammatiken als vielmehr in vielen Hunderten von (sehr ungleichwertigen) Wörtersammlungen vor — entworfene Gruppierung der bislang sehr zu Unrecht als eine homogene Masse behandelten australischen Sprachen als definitive dauernd in Geltung bleiben

wird, wie er selbst in dem Vollbewusstsein, die Vergleichung in erschöpfender Weise und gewissenhaft durchgeführt zu haben, glauben zu dürfen überzeugt ist, steht dahin. Dem Laien auf dem Gebiete australischer Linguistik, als solchen muss Ref. sich bekennen, spricht eines jedenfalls zugunsten des vorgelegten Forschungsbefundes: die von Schmidt trazierten Linien der Sprachengliederung fallen so ziemlich zusammen mit den von Fr. Gräbner für dasselbe ethnographische Gebiet aufgespürten Grenzen der soziologischen Differenzierung (siehe Gräbners Artikel „Die sozialen Systeme in der Südsee“, Zeitschrift für Sozialwissenschaft XI [1908], Heft 11). An dieser Hervorhebung kann es hier genug sein. Dem Religionsforscher wirkt direkt zu verwertende Erkenntnis Schmidts sprachwissenschaftliche Untersuchung eigentlich nur ab für die weitverbreitete religionsgeschichtliche Erscheinung, auf die soeben erst A. Bertholet durch seinen Beitrag zu der Festgabe für Julius Kaftan zu seinem 70. Geburtstage, dargebracht von Schflern und Kollegen (Tübingen 1920), erneut auch die Aufmerksamkeit der Theologen gelenkt hat, für den Totemismus. Einiges Ergänzende bietet die Arbeit zu Sätzen, die der unablässig auch sich selber weiterprüfende Verf. in dem sechsten Abschnitt des V. Kapitels von „Ursprung der Gottesidee“ („Die südostaustralischen höchsten Wesen“) aufgestellt hatte. Hierhin gehört — darauf ist dort bereits in der Vorrede hingewiesen — die Aufstellung von dem Mischcharakter der Konfliktmythen mit dem Thema Falke-Krähe. Liess diese Schmidt a. a. O. aus einer Verbindung der Sonnenmythologie der Totemkultur mit der Mondmythologie der Zweiklassenkultur hervorgehen, so stimmt es nun dazu, dass die Sprachen der Mukwara-Kilpara-Stämme, welche die Falken-Krähen-Mythen heranzubringen, sich den hier weitergeführten Studien des Forschers herausstellen als eine Mischung von Sprachen wie der totemistischen Narrinyeri mit Sprachen der Kararu-Matteri-Stämme, der südlichsten Vertreter derjenigen Stämme, denen die Verpflanzung des Zweiklassensystems nach Australien zuzuschreiben ist.

Beachtung heischt die Liste S. V—IX „Berichtigungen und Zusätze“. So lang sie ist, sie könnte noch länger sein. Der Anthroposchriftsatz ist für die Buchausgabe sichtlich sehr flüchtig revidiert worden. Auf der dem Buche beigegebenen Sprachkarte, die erstmalig in Jahrgang VI (1911) des „Anthropos“ veröffentlicht wurde, sind infolge fortgesetzter weiterer Forschungen eine grössere Anzahl Aenderungen notwendig geworden, die ein angehängtes Blatt verzeichnet. Eine berichtigte neue Karte wäre dem Benützer natürlich bequemer.

Hans Haas-Leipzig.

Funk, Dr. S. (in Wien), Die Entstehung des Talmuds. 2., neubearbeitete Aufl. (Sammlung Götschen 479), Berlin und Leipzig 1919, Vereinigung wissenschaftlicher Verleger. Walter de Gruyter & Co. (125 S. kl. 8). 2. 40.

Für eine künftige Auflage, die wir dem Büchlein wünschen, seien zwei kleine Verbesserungen des defekten Titels vorgeschlagen. Das Publikum möchte erstens die Abkürzung des Vornamens S. lesen können, zweitens wünscht es nicht bloss zu wissen, wo Verf. wohnt, sondern auch was er ist.

Das leider nicht in der deutschen, sondern in der internationalen lateinischen Schrift gedruckte Büchlein entspricht einem Bedürfnis der gebildeten Welt. Verf. ist jüdischer Gelehrter, und zwar der traditionsgläubigen Richtung, immerhin frei genug, um sich bei Zeitangaben der Abkürzung „v. Chr.“ oder „n. Chr.“ zu bedienen, wofür die ganz Strengen „ante“

oder „post“ (z. B. „65 ante“ oder „70 post“) sagen. Es versteht sich, dass eine populäre Darstellung des nicht nur gewaltigen, sondern auch problemreichen Stoffes auf 125 Kleinktavseiten, noch dazu in lateinischem Druck, der bekanntlich mehr Raum verschlingt als der deutsche, sich auf eine Auswahl des Wichtigsten beschränken muss. Mit Vergnügen können wir aussprechen, dass sowohl Auswahl wie Darstellungsart uns gelungen erscheint, und dass das Schriftchen manches Wichtige enthält, was man in der Strackschen „Einleitung in den Talmud“ vergeblich sucht, wie hinwiederum die letztere eine vortreffliche Ergänzung zu Funks Schriftchen ist. Eingestreute kleinere Erzählungen gewähren eine belehrende und erfrischende Unterhaltung, so jene auf S. 56 f. mitgeteilte Kontroverse (Kethubboth 17a) zwischen den Schulen Schammaj und Hillel. Es handelt sich um den Brauch, bei der Hochzeit Loblieder auf die Vorzüge und Schönheit der Braut anzustimmen. Ob man auch eine unschöne Braut als „schön und lieblich“ preisen soll, ist nun Gegenstand der Kontroverse. Die Schammaiten sagen, man dürfe wegen Ex. 23, 7 („von einem Wort der Lüge halte dich fern“) nur die Wahrheit sagen und die Braut nicht anders schildern, als sie ist. Die Hilleliten dagegen sagen, man dürfe den glücklichen Bräutigam, der von seiner Braut entzückt ist, nicht durch die Wahrheit kränken. (Die Loblieder auf die Braut gelten also nicht dieser an sich, sondern bloss dem Bräutigam als Besitzer der Braut; Galanterie gegen die Braut spielte nicht mit.)

Nach einer kurzen Einleitung, worin der bemerkenswerte Satz Fr. Spiegels, „es müsse erlaubt sein, zu finden, dass auch die Tradition recht haben könne“, folgt Kap. II: Die mündliche Ueberlieferung der vormosaïschen Zeit; Kap. III: Bibel und mündliche Ueberlieferung; Kap. IV: Die mündliche Ueberlieferung bei den Juden im Exil; Kap. V: Die Entwicklung der Tradition vom Wiederaufbau des Tempels bis zur Epoche der Tannaïm; Kap. VI: Der palästinische Talmud; Kap. VII: Der babylonische Talmud.

Wie kommt Verf. dazu, den Midrasch zum Levitikus Safra zu nennen (S. 96) st. Sifra? (häufig plene geschrieben ספרא). — Dass die von Lowe edierte Cambridger Mischna Handschrift die „palästinische Mischna“ sei (S. 90), ist unerwiesen. — Der Name „Meir“ bedeutet nicht „der Erleuchtete“ (S. 82), sondern „der Erleuchtende“. — Im Register fehlt der Name „Acher“. — Diese Ausstellungen lassen sich noch vermehren.

Die zum vorliegenden Schriftchen gehörigen, in den Fussnoten häufig zitierten „Talmudproben“ desselben Verf.s sind uns nicht näher bekannt. **Heinr. Laible-Rothenburg o. T.**

**Dimmler, Emil, Franz von Assisi. Führer des Volkes.**

1. Band. (Eine Sammlung von Zeit- und Lebensbildern.)

M.-Gladbach 1920, Volksvereins-Verlag G. m. b. H. (72 S. 8).

2. 40.

**Franziskus. Den Akademikern im Felde gewidmet von deutschen Franziskanern.** Herausgegeben durch das Sekretariat sozialer Studentenarbeit. M.-Gladbach 1917, Volksvereins-Verlag G. m. b. H. (80 S. gr. 8). Geb. 1. 80.

**Schmidt, Philipp, Das Leben des heiligen Franziskus von Assisi.** Beschrieben durch den Bruder Thomas de Calano, mit einer Einführung von Prof. D. Eberhard Vischer. Basel 1919, Fr. Reinhardt (XVI, 272 S. 8).

Die Lebensbeschreibung des Franziskus, die Emil Dimmler herausgibt, ist volkstümlich gehalten. Die Darstellung des Verf.s,

der offenbar selbst an den Orten der Wirksamkeit Franzens geweilt hat und durch seine Kenntnis des Landes die Schilderung zu beleben weiss, ist ganz ansprechend. Sachlich habe ich vielerlei einzuwenden. Ausser dem bekannten Aufsatz von W. Götz und Böhmers Analekten wird kein protestantisches Buch über Franz genannt; auch Sabatier wird totgeschwiegen, mit dem sich der Verf. jedoch, wie der Kenner sofort merkt, mehrfach auseinandersetzt. Das Urteil über die Armutsbewegung und ihr Verhältnis zur damaligen Kirche erfolgt nach dem löblichen Grundsatz: Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass (vgl. namentlich S. 25 ff. und S. 49 f.). Auf Einzelheiten einzugehen schenke ich mir, aber wenigstens das sei erwähnt, dass der Verf. uns mit der Entdeckung beglückt, dass Waldes die Erlaubnis zur Predigt in Rom erhalten habe (S. 32).

Das Schriftchen Franziskus hat und beansprucht keinen wissenschaftlichen Wert. Es handelt sich um eine Sammlung von Aufsätzen, welche den katholischen Akademikern im Felde die Gestalt des Franziskus als Muster vor Augen stellen sollten. Zum Schluss wird auf die Orientmission als Feld der Betätigung des Katholizismus hingewiesen, vor dem Kapitalismus gewarnt und der Tertiärerorden empfohlen. Der Stil, in welchem die meisten Aufsätze gehalten sind, erinnert lebhaft an eine überladene Barockkirche.

Recht dankenswert ist es, dass Ph. Schmidt die beiden Viten des Thomas de Calano ins Deutsche übertragen hat, denn als sicheres Ergebnis der neueren Verhandlungen über Wert und Unwert der Franziskuslegenden kann es bezeichnet werden, dass diese beiden Quellen den Vorzug vor allen anderen verdienen. Schmidt hat die Anregung zu seiner Uebersetzung in dem Seminar E. Vischers erhalten. Er hat sich seiner Aufgabe in durchaus zufriedenstellender Weise entledigt. Die Uebersetzung liest sich glatt und gibt so jedem Verehrer des Heiligen die Möglichkeit, aus der Quelle selbst zu schöpfen, statt durch die mehr oder minder scharf geschliffene Brille eines modernen Darstellers zu sehen. Zum Schluss finden sich erläuternde Anmerkungen sowie ein Namen- und Sachregister. Die Holzschnittreproduktionen entstammen einer deutschen Uebersetzung der Legende Bonaventuras aus dem Jahre 1512. **Walter-Wien.**

**Horsch, John, Infant Baptism. Its origin among Protestants and the arguments advanced for and against it.** Pennsylvania 1917, Scottdale (157 S. 8).

Vorliegende Schrift ist als erster Teil einer Geschichte der Anabaptisten besonders veröffentlicht. Verf. untersucht auf Grund genauen Quellenstudiums die Stellung der deutschen und Schweizer Hauptreformatoren zur Kindertaufe und kommt dabei nicht nur in betreff Melancthons und Zwinglis, sondern auch bei Luther zu dem Ergebnisse, dass sie eine Wandlung durchgemacht hätten, indem sie ursprünglich für die Glaubentaufe, später für die Taufwiedergeburt eingetreten seien. Damit hätten sie ihr Prinzip der Schriftautorität und der Glaubensfreiheit zugunsten der Tradition und der Staatsgewalt und Staatseinheit verlassen. Obgleich Verf. anerkennt, dass Luther niemals gelehrt, dass die Taufe in magischer Weise den Glauben oder die Wiedergeburt wirke, geht ihm doch ein tieferes Verständnis für die Motive der Lutherschen Sakramentslehre überhaupt, und speziell in Sachen der Kindertaufe, ab.

**Johannes Kunze-Greifswald.**

Bonwetsch, Nathanael G., *Grundriss der Dogmengeschichte*. Zweite, verbesserte Auflage. Gütersloh 1919, C. Bertelsmann (IV, 219 S. gr. 8). 12 Mk.

Der Göttinger Kirchenhistoriker G. Nathanael Bonwetsch hat im Jahre 1909 seinen Grundriss der Dogmengeschichte bei Beck in München in erster Auflage herausgegeben. Nach zehn Jahren erscheint nun die zweite Auflage im Verlage von Bertelsmann in Gütersloh. Die wesentliche Struktur des Buches, Einteilung, Paragraphen, Aufbau der einzelnen Paragraphen sind unverändert. Dagegen ist im einzelnen vieles sorgsam gebessert sowohl in den Angaben der Quellen und der Literatur wie in der Fassung des Textes, wo überall der neueren Forschung Rechnung getragen wurde. Gleich in dem einleitenden Abschnitt über die Aufgabe der Dogmengeschichte bemerken wir die bessernde Hand und dann z. B. in dem Abschnitt über die Frühentwicklung Luthers, wo ja die neuere Forschung zu mancherlei neuen Ergebnissen geführt hat. Der Umfang ist um 13 Seiten auf diese Weise gewachsen; statt der lateinischen Typen wurden deutsche verwendet. Im Umfange steht Bonwetschs Grundriss zwischen dem kleinen Abriss von R. Seeberg und dem eben mit dem zweiten Heft zum Abschluss gekommenen Kompendium von Wiegand. Diesem gegenüber hat Bonwetsch der alten Kirche verhältnismässig mehr Raum gewährt, während die neuere Zeit, insbesondere das Mittelalter etwas kürzer behandelt ist als bei Wiegand. Ich habe beim Durchlesen der zweiten Auflage von Bonwetschs Grundriss aufs neue den Eindruck bekommen, dass der Student mit demselben vortrefflich beraten ist und einen wirklichen, tiefen Einblick in die dogmengeschichtliche Entwicklung bekommt. Der Grundriss sei daher Studierenden und überhaupt Lernenden empfohlen.

Hermann Jordan-Erlangen.

v. Walter, D. Johannes (Prof. an der Univers. in Wien), *Unser evangelischer Glaube im Geisteskampfe der Gegenwart*. (Zeit- und Streitfragen des Glaubens, der Weltanschauung und Bibelforschung. XIII. Reihe. 1. Heft.) Berlin-Lichterfelde 1919, Runge (16 S. 8). 80 Pf.

Kapitalismus und Sozialismus ringen wider einander. Das ist der am meisten in die Augen fallende unter den Geisteskämpfen der Gegenwart. In wenigen, aber gut kennzeichnenden Strichen gibt der Verf. hierzu den geistes- und wirtschaftsgeschichtlichen Hintergrund. Und gerade im Blick auf diesen Kampf stellt er die Schicksalsfrage des Christentums, die darin gipfele, ob das Christentum in dieser Welt wieder zu einer geistigen Macht werden könne. Und das heisse letztlich, ob der christliche Glaube, der die Versöhnung predige, sich als etwas Besseres erweise, als der sozialistische und der kapitalistische Glaube, von denen jeder in seiner letzten Konsequenz zur Selbsterfleischung der Völker führe. Der Verf. möchte hoffen, zumal auch beim Gedanken an die weltgeschichtliche Tatsache, dass das sozial-krankte Römertum christlich geworden sei, dass sich das Christentum auch heute noch als eine geistige Macht durchsetzen werde. Nur ganz kurz, in Anknüpfung an die kirchliche Entwicklung Oesterreichs, wird das Spezielle des evangelischen Glaubens berührt und dabei eine rechte evangelische Bereitschaft und Tapferkeit verlangt. Natürlich hätte im Rahmen des Themas noch vieles andere erörtert werden können; aber das, was hier gesagt, gefordert und gehofft wird, trifft doch jedenfalls das Wesentliche und Wichtigste. Dr. A. Schröder-Leipzig.

Stapel, Wilhelm, *Kants Kritik der reinen Vernunft ins Gemeindefranzösische übersetzt*. Erster Band: Die Vorreden vor 1781 und 1787 und die Lehre von Raum und Zeit (transzendente Aesthetik). Hamburg, Verlag des Deutschen Volkstums (IV, 190 S. gr. 8). 7 Mk.

Obleich Kants Vernunftkritik Wissenschaft im strengsten Sinne ist und sein will, muss sie doch Angelegenheit aller Gebildeten sein. „Wer nicht durch Kant hindurchgegangen ist, hat selten ein geschärftes Gefühl für Wissenschaftlichkeit. Er ist für tiefere wissenschaftliche Angelegenheiten nicht unterhaltungsfähig.“ Aber das Verständnis Kants kann durch „populäre Darstellungen“ nicht gewonnen werden; man muss ihn selbst lesen. Zu diesem Zwecke muss er „übersetzt“ werden. Der Verf. will keinen wissenschaftlichen Kommentar zur Vernunftkritik liefern, sondern „nichts weiter als die Gedanken Kants Satz für Satz verdeutlichen“, indem die Sprache Kants in ein lesbares modernes Deutsch übertragen und seine Gedanken an Beispielen veranschaulicht werden. Damit ist zugleich die Möglichkeit gegeben, das Verständnis Kants im Ausland zu erleichtern.

Zugrunde gelegt ist der Text der ersten Ausgabe von 1781. Die Ergänzungen und Veränderungen der zweiten Ausgabe von 1787 sind in einem Anhang zusammengestellt. Dies Verfahren halte ich nicht für zweckmässig. Dadurch wird zunächst der Umfang der Schrift stark belastet; umfasst doch der Anhang fast die Hälfte des ersten Bandes (81 von 180 Seiten!). Ausserdem wird es sicher die „Einführung“ in das Verständnis nicht erleichtern, wenn der Leser genötigt wird, sich mit den Wandlungen der Gedanken Kants zu beschäftigen, ehe er das Ganze der Vernunftkritik kennen gelernt und begriffen hat. Der Verf. hätte besser getan, die Hinweise auf die zweite Auflage in einem besonderen Heft auf das Ganze der ersten Auflage folgen zu lassen.

Im übrigen ist nicht bloss die Absicht des Verfs., sondern auch ihre Ausführung überaus dankenswert. Es wird sicher diese Uebersetzung vielen das Eindringen in die Philosophie Kants wesentlich erleichtern. Der Verf. hat es ausgezeichnet verstanden, die gedrängte und abstrakte Ausdrucksweise Kants in anschauliche Vorstellungen zu übertragen und die schwierigen Begriffe der Kantischen Terminologie verständlich zu machen. Dabei ist es besonders wertvoll, dass diese Uebersetzung sich ganz eng an den Text der Vorlage anschliesst. Wer zuerst diese Uebersetzung und nachher den Kantischen Text liest, wird in dem letzteren nicht bloss den systematischen Aufbau der Gedanken, den er schon kennt, sondern auch im einzelnen die ihm schon geläufigen Gedankenwendungen wiederfinden. So führt in der Tat diese Uebersetzung in den Text hinein.

Es wäre sehr zu wünschen, dass der Verf. möglichst bald die weitere Uebersetzung folgen liesse. Stange-Göttingen.

Mockraner, Franz, *Grundlagen des Moralunterrichtes*. Praktische Vorschläge für unsere Schulen. (Tat-Flugschriften 34.) Jena 1919, Eugen Diederichs (63 S. gr. 8). 2. 50.

Aus fünf Gründen erklärt Verf. einen besonderen, rein wissenschaftlich begründeten, kirchen- und religionsfreien Moralunterricht in den staatlichen Schulen für schlechthin unentbehrlich: 1. Den Religionsgemeinschaften allein darf nicht die einseitige und subjektive Pflege von Moral, Religionsgeschichte und Metaphysik bei der Jugenderziehung überlassen bleiben.



2. Wenn die moralische Jugenderziehung wirklich leistungsfähig sein soll, so genügt schon aus technischen Gründen nicht die Einordnung des moraltheoretischen Stoffes in andere Lehrfächer ohne eine Zusammenfassung in besonderen Unterweisungsstunden. 3. Den Schülern darf die Teilnahme an den höchsten Gütern intellektuell vermittelter Ethik nicht durch ein Versagen der Schule erschwert werden. 4. Es darf nichts versäumt werden, um mit allen gesetzlichen Mitteln für die Gesellschaft diejenigen Mitglieder zu erziehen, die sie braucht, um als demokratisch-soziale (!), also auf Moral gegründete, bestehen zu können. 5. Es muss durch intellektuell vermittelte Ethik auch der Fortschritt der intellektuellen Kultur gesichert werden.

Die dem Moralunterricht zugrunde liegende Moral muss freilich erst festgestellt werden. Für die Unterstufe kommt nach Mockraner in erster Linie die des common sense in Betracht nach dem Vorbilde der anderen Staaten, in denen Moralunterricht bereits besteht. Die notwendige Vertiefung des Unterrichts ist allein durch die deutsche Philosophie zu gewinnen, und zwar durch eine anzustrebende Synthese von Entwicklungs- und Erlösungsmoral (letztere im Sinne der Schopenhauerschen Philosophie).

Da diese Schulmoral augenblicklich nur als Forderung besteht, soll eine Studienkommission, bestehend aus Schulverwaltungsbeamten, Lehrern, Oberlehrern, wissenschaftlichen und praktischen Pädagogen, Sozialpolitikern und Moralphilosophen, ins Leben gerufen werden, die den Moralunterricht, wie er in der Schweiz, Frankreich, Amerika bereits erteilt wird, gründlich erforschen und daraufhin ein umfassendes Buch über denselben zum Gebrauch für die Lehrerschaft sowie geeignete Lehrbücher für den unmittelbaren Schulgebrauch herstellen soll. Man darf auf diese Bücher gespannt sein. Bedeutende, namentlich originelle Werke pflegen ja nicht auf diesem Wege zu entstehen. Doch darauf wird in dem „demokratisch-sozialen“ Zeitalter wohl weniger Wert gelegt.

Auch auf die Frage, wer den Moralunterricht erteilen soll, geht Fr. Mockraner ein. Keineswegs werden nach ihm alle Religionslehrer dazu geeignet sein, auch nicht ausschliesslich Religionslehrer, sondern vor allem solche Lehrer, „die wegen ihres offenen, kameradschaftlichen Verhältnisses zur Jugend bei den Schülern besonders beliebt sind oder die wegen ihrer allzu freiheitlichen Neigungen den einstigen Behörden verdächtig erschienen“ (!). Daneben aber werden Geeignete aus anderen Berufen, Pastoren, Professoren, Privatdozenten, Jugendführer und sonst „bekanntermassen wohlgeeignete Personen, gleichviel welchen Berufes und Standes“ heranzuziehen sein. Eine Personal-kommission, in der neben den Lehrern auch die Schüler vertreten sein müssen, soll die Auswahl der Morallehrer in die Hand nehmen.

So Fr. Mockraner. Seine Schrift schreitet auf hochwissenschaftlichem Kothurn einher. S. 44 spricht er sogar die Befürchtung aus, dass es vielleicht manchem seiner Leser beschwerlich geworden sei, ihm zu folgen. Allein von der Höhe ruhiger, wissenschaftlicher Darlegung und Beweisführung sinkt er leider immer wieder herab auf das Niveau des von Kirchenhass erfüllten Tendenzschriftstellers. Von der Unwahrheit eines Moralunterrichts unter der Hülle eines dogmenfreien Religionsunterrichts, etwa auf Grund der Zwickauer Thesen, will Mockraner schlechterdings nichts wissen. Das ist erfreulich. Ob aber die von ihm erteilten Ratschläge die neue Disziplin aus dem gegenwärtigen chaotischen Zustand herauszuführen vermögen, scheint mir mehr als fraglich. Nur soviel steht fest: würden diese

Ratschläge benutzt, dann hätten wir es mit einem vom Staat zwangsweise eingeführten Lehrgegenstand zu tun, der in erster Linie darauf berechnet wäre, den Einfluss der Kirche sowie des christlichen Elternhauses auf die heranwachsende Jugend nach Möglichkeit auszuschalten. Das spricht Mockraner zum Schluss mit dürren Worten aus: „Wie wird es, fragen wir, mit der Kirche werden? Sie, die alte Gegnerin der Philosophie“ — diese Phrase steht nicht auf „wissenschaftlicher Höhe“ —, „gegen die sie sich nur mit Staatsgewalt behauptete, wird nun aus einer ihrer stärksten Festungen, der Schule, verdrängt. Wird sie auch noch so mächtig bleiben und ein wesentlicher Faktor des inneren Lebens der Nation? Sie würde es, wenn man die Schule verweltlichte, ohne einen Moralunterricht an die Stelle der Religionsstunde zu setzen und diesen Moralunterricht bis in die letzte Tiefe des menschlichen Bewusstseins zu führen, bis dorthin, wohin sonst nur Kirche und Religion zu führen vermögen. Denn das Ewige, als dessen Hüterin die Kirche auftritt, zieht unfehlbar den Menschen in seinen Bann. Lassen wir die Schule durch die Kraft der deutschen Philosophie dieses Ewigen auf anderem Wege teilhaft werden, so muss die Macht des starren Dogmas und Bekenntnisses zerbrechen. Die Kirche muss sich dann vor der Wahl sehen, entweder ihre alten Formen zu sprengen und sich mit Hilfe der heranwachsenden, erwachten Jugend von innen heraus neu zu gestalten, zu entwickeln, zu reformieren oder als absterbender Sektiererbund der alt und grau Gewordenen nach und nach einzugehen.“

Das also ist der wahre und letzte Grund für die Forderung des Moralunterrichtes. Wissenschaftliche Diskussion hört da auf. Wohl aber tritt an alle christlichen Eltern die sehr praktische Forderung heran, alles zu tun, um die heranwachsende Jugend vor einem derartigen Moralunterricht, wie ihn Fr. Mockraner als obligatorisches Lehrfach eingeführt sehen will, zu bewahren.

Dr. Amelung-Dresden.

## Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion  
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

**Biographien.** Zündel †, Frdr., Johann Christoph Blumhardt. Ein Lebensbild. 6., völlig neubearb. Aufl. v. Dr. Heinr. Schneider. Giessen, Brunnen-Verlag (418 S. 8 m. 1 Bildnis). Pappbd. 12 M.

**Bibelausgaben u. -Übersetzungen.** Testament, Das Neue, übers. in d. Sprache der Gegenwart von Curt Stage. [Neue Aufl.] (Reclams Universal-Bibliothek. Nr. 3741—3745 a.) Leipzig, Ph. Reclam jun. (568 S. 8). 5 M. — Testament, Das Neue, unseres Herrn Jesus Christus. Uebers. u. erklärt v. Prof. Konsultor D. Dr. Augustin Arndt S. J. Taschenausg. 6. Aufl. Regensburg, F. Pustet (L, 720 S. 16 m. Titelbild). 2.60.

**Biblische Einleitungswissenschaft.** Zeitfragen, Biblische (gemeinverständlich erörtert. Hrg. v. Prof. Drs. Joh. Nikel u. Ign. Rohr). 3. Folge. 12. Heft: Maier, (Priv.-Doz.) Dr. Frdr., Die Hauptprobleme d. Pastoralbriefe Pauli. 3. Aufl. Münster, Aschendorff (64 S. gr. 8). 1.20. — Sickenberger, Prof. Dr. Joseph, Kurzgefasste Einleitung in das Neue Testament. 2., verb. Aufl. Freiburg i. B., Herder & Co. (XV, 166 S. kl. 8). 4.80.

**Exegese u. Kommentare.** Beckmann, Pfr. Heinz, Das lebendige Wort. Eine neue Bibelklärung. 1. Bd.: Das Alte Testament. 1. Lfg. Wiesbaden, H. Stadt (160 S. Lex.-8). 6.60. — Budde, Prof. D. Karl, Das Lied Mose's Deut. 32. Erläut. u. übers. Tübingen, J. C. B. Mohr (50 S. gr. 8). 4 M. — Handbuch zum Neuen Testament. In Verbindung m. W. Bauer . . . hrg. v. Hans Lietzmann. Erg.-Bd. 1. bis 3. Lfg.: Knopf, Prof. D. Rud., Die apostol. Väter. I. Die Lehre d. zwölf Apostel. Die zwei Clemensbriefe. Erklärt. Tübingen, J. C. B. Mohr (184 S. gr. 8). Subskr.-Pr. 8 M. — Ottley, Richard R., A Handbook to the Septuagint. London, Methuen (8). 8 s.

**Biblische Geschichte.** Brun, Lyder, Paulus' kristelige danker. En studienok. Kristiania, Aschehoug (8). 7 Kr. — Delitzsch, Frdr., Die grosse Täuschung. Krit. Betrachtungen zu d. alttestamentl. Berichten üb. Israels Eindringen in Kanaan, d. Gottesoffenbarung vom Sinai n. der Wirksamkeit der Propheten. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt (149 S. 8). 8 M. — Juncker, Prof. D. Alfred, Die Ethik d. Apostels Paulus. 2. Hälfte. Die konkrete Ethik. Halle, M. Niemeyer (XI, 308 S. gr. 8). 22 M. — McLachlan, H., St. Luke. The man and his work. Manchester, Univ. Press (8). 7 s. 6 d. — McNeill, A. H.,

St. Paul. His life, letters and christian doctrine. Cambridge, Univ. Press (8). 3 s. 6 d. — Renard, R. P. Saint Joseph et l'enfance de Jésus et de Marie. Tours, Mame (8). 9 fr.

**Patristik.** Abhandlungen, Neutestamentliche. Hrsg. v. Prof. Dr. M. Meinertz. 7. Bd. 4/5 Heft: Hoh, Pfr. Dr. J., Die Lehre des hl. Irenäus üb. d. Neue Testament. (Gekr. Preisschr.) Münster, Aschen-dorff (XIII, 208 S. gr. 8). 11.20.

**Allgemeine Kirchengeschichte.** Metzner, Gymn.-Prof. D. Emil, Die Verfassung d. Kirche in d. zwei ersten Jahrhunderten unter bes. Berücks. der Schriften Harnacks. Danzig, Westpreuss. Verlag (VII, 248 S. gr. 8). 8 M. — Knöpfler, Geh. Hofr. Geistl. Rat Prof. Dr. D. Alois, Lehrbuch der Kirchengeschichte. 6., verm. u. verb. Aufl. Mit 1 (farb.) Karte: Orbis christianus saec. I—VI. Freiburg i. B., Herder & Co. (XXVIII, 862 S. gr. 8). 30 M.

**Reformationsgeschichte.** Murray, Robert H., Erasmus and Luther. Their attitude to toleration. London, Society f. promoting christian knowledge (8). 25 s. — Sjögren, Arthur, Reformationen och boktryckerkorstens utveckling. En studie. Stockholm, Sv. kyrkans diakonistyrrelsens förl. (4). 50 kr.

**Kirchengeschichte einzelner Länder.** Hanson, Willys Tracy, A History of St. George's church in the city of Schenectady. 2 vol. III. New Haven, Ct., Yale Univ. Press (8). 10 \$. — Jaeger, Max, Religion, Volkstum, Gegenwart. 12 Erörterungen üb. religiöse Erneuerung (d. deutschen Volkes in d. Gegenwart). Hamburg, Heroldsche Buchh. (107 S. 8). 3 M. — Lehmann, Dr. Rud., Die ältere Geschichte des Cisterzienserklosters Dobrilugk in der Lausitz (m. 2 [farb.] Karten). Kirchhain, M. Schmiersow (XVI, 144 S. 8). 5 M. — Martin, Victor, Le Gallicanisme et la Réforme catholique. Paris, Picard (8). 20 fr. — Derselbe, Les Négociations du nonce Silingardi, évêque de Modène, relatives à la publication du concile de Trente en France. Ebd. (8). 8 fr. — Pollen, John Hungerford, The English Catholics in the reign of Queen Elizabeth. London, Longmans (8). 21 s.

**Orden und Heilige.** Brucker, Joseph, La Compagnie de Jésus. Esquisse de son institut et des son histoire (1521—1773). Paris, Beauchesne (8). 12 fr.

**Christliche Kunst.** Worringer, Dr. Wilh., Formprobleme der Gotik. Mit 50 Taf. 7. Aufl. München, R. Piper & Co. (VII, 127 S. gr. 8). Pappbd. 18 M.

**Mystik.** Pöhlmann, Hans, Mystik, Theosophie u. Protestantismus. (Aus: Festgabe für D. Dr. Julius Kaftan.) Tübingen, Mohr (8. 252 bis 259 gr. 8). 1 M.

**Dogmatik.** Zimmermann, Otto, S. J., Das Dasein Gottes. 1. Bdch.: Der immergleiche Gott. Freiburg i. B., Herder & Co. (VII, 135 S. 8). 5.20.

**Apologetik u. Polemik.** Luthertum od. Christentum? Von einem Christen. Dresden, Bleyl & Kaemmerer (III, 104 S. gr. 8). 5.50.

**Liturgik.** Kirchenbuch, Breslauer, für evang. Gemeinden, von Past. Ulrich Altmann u. Ernst Kölln. Bd. 2: Altmann, Past. Ulrich, Wir sind des Herrn. Eine Agende f. d. kirchl. Handlungen. Breslau, Trewendt & Granier (VIII, 171 S. 8). 10 M. — Ecclesia orans. Zur Einführung in d. Geist d. Liturgie. Hrsg. v. Abt Dr. Ildefons Herwegen. 1. Bdch.: Guardini, Dr. Romano, Vom Geist der Liturgie. 4. u. 5., umgearb. u. verm. Aufl. Freiburg i. B., Herder & Co. (XVII, 99 S. kl. 8). 2.80.

**Mission.** Macdonald, A. J., The War and missions in the East. London, Scott (8). 7 s. 6 d.

**Universitäten.** Kohfeldt, Prof. Dr. G., Rostocker Professoren u. Studenten im 18. Jh. Mit Unterstützung d. mecklenburg. Regierung hrsg. Rostock, G. B. Leopold (207 S. 8 m. 7 [1 farb.] Taf.). 7 M. — Lorenz, Dipl.-Ing. Reg.-Baumstr. A. F., Die Universitätsgebäude zu Rostock u. ihre Geschichte. Im Auftrage d. Unterrichtsministeriums zum Universitätsjubiläum hrsg. Mit 34 Abb. Rostock, G. B. Leopold (80 S. gr. 8). 5 M. — Ritschl, Otto, Die evangelisch-theolog. Fakultät zu Bonn in d. 1. Jh. ihrer Geschichte 1819—1919. Bonn, A. Marcus & E. Weber (VII, 119 S. gr. 8). 7 M.

**Philosophie.** Bhagavad Gita, Die. Das Hohe Lied. (Enth. die Lehre d. Unsterblichkeit in poet. Form nach Edwin Arnolds Sanskrit-Übers. ins Deutsche übertr. v. Dr. Franz Hartmann.) Leipzig, Theosoph. Verlagshaus (VIII, 139 S. 8). 5 M. — Billings, Thomas Henry, The Platonism of Philo Judaeus. Chicago, Univ. Press (8). 1 \$. — Burckhardt, Georg, Individuum u. Welt als Werk. Eine Grundlegung d. Kulturphilosophie. München, E. Reinhardt (276 S. gr. 8). 10 M. — Hartmann, Dr. Franz, Die weisse u. schwarze Magie od. d. Gesetz d. Geistes in d. Natur. 3., rev. Aufl. Leipzig, Theosoph. Verlagshaus (VII, 321 S. gr. 8). 12 M. — Hasse, Priv.-Doz. Heinr., Das Problem d. Gültigkeit in d. Philosophie David Humes. Leipzig. München, E. Reinhardt (193 S. gr. 8). 9 M. — Hofmann, Priv.-Doz. Paul, Eigenes od. Pflichtgebot? Eine Studie über d. Grundlagen ethischer Ueberzeugungen. Berlin, Vereinigung wissenschaftlicher Verleger (X, 118 S. 8). 6 M. — Jahn, Dir. Prof. Dr. M., Logik, Methodenlehre u. Erkenntnistheorie. Für Studierende u. Lehrer. Leipzig, Dürrsche Buchh. (VIII, 333 S. gr. 8). 12 M. — Derselbe, Psychologie als Grundwissenschaft d. Pädagogik. Ein Lehr- und Handbuch. Mit 62 Fig. u. Abb. 7., verb. u. verm. Aufl. 2 Tle. 1. Die psychologisch-pädagog. Grundtatsachen. 2. Die Psychologie d. Erziehungsziele. Ebd. (XVI, 295 S.; XII, 322 S. gr. 8). Je 12 M. — Jerusalem, (Prof. D.) Wilh., Einleitung in d. Philosophie. 7. u. 8. Aufl. 10.—12. Taus. Wien, W. Braumüller (VIII, 389 S. gr. 8). Pappbd. 18 M. — Lodge, Rupert Clendon, An Introduction to modern logic. Minneapolis, Perine Book

Co. (8). 2 \$. — Messer, August, Psychologie. 2., verb. Aufl. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt (XII, 395 S. gr. 8). Hwbd 22 M. — Steiner, Dr. Rud., Wie erlangt man Erkenntnisse d. höheren Welten? (1. Tl.) 12.—17. Taus. Durch e. ausführlicheres Nachw. erw. Berlin, Philosophisch anthroposoph. Verlag (XII, 214 S. 8). 6 M. — Watson, John Broadus, Psychology from the standpoint of a behaviorist. Philadelphia, Lippincott (8). 2 \$ 50 c. — Weltbibliothek, Philosophische. 4. Bd. 2. Tl.: [Spinoza.] — Der Briefwechsel Spinozas. Ein Menschenbild. 2. Tl. Vom Verf. d. Spinoza Redivivus u. Augustinus Redivivus. Halle, Weltphilosoph. Verlag (VII, 234 S. Lex-8 m. Abb.) 18 M. — Ziegler, Prof. Dr. Heinr. Ernst, Der Begriff d. Instinktes einst u. jetzt. Mit e. Anh.: Die Gehirne d. Bienen u. Ameisen. 3., erweit. Aufl. Mit 39 Abb. im Text u. 3 Taf. Jena, G. Fischer (VIII, 211 S. gr. 8). 14 M.

**Schule und Unterricht.** Kawerau, Dr. Siegf., Das Weissbuch der Schulreform. Im Auftr. des „Reichsbundes entschiedener Schul-reformer“ hrsg. Berlin, K. Curtius (64 S. gr. 8). 4.80.

**Allgemeine Religionswissenschaft.** Bertholet, Alfred, Ueber den Ursprung des Totemismus. (Aus: Festgabe f. D. Dr. Julius Kaftan.) Tübingen, Mohr (14 S. gr. 8). 1 M. — Bibliothek, Religionswissenschaftliche, hrsg. v. Wilh. Streitberg. 6. Bd.: Geffcken, Johs., Der Ausgang d. griechisch-röm. Heidentums. Heidelberg, Carl Winter Verl. (VIII, 347 S. 8 m. 1 Taf.). 11 M. — Bode, Past. prim. Julius, Wodan u. Jesus. Ein Büchlein v. christlichen Deutschtum. Sontra, Verlag Frei-Deutschland (47 S. 8). 2.50. — Cooke, George Willis, The social evolution of religion. Boston, Stratford Co. (8). 3 \$ 50 c. — Langdon, Stephen Herbert, Sumerian Liturgies and psalms. (Publication of the Babylonian section. Vol. 10, No. 4.) Philadelphia, Univ. of Penn., Univ. Mus. (4). 5 \$. — Mahn, Dr. Georg, Der Tempel v. Boro-Budur. Eine buddhist. Studie. Leipzig, M. Altmann (91 S. gr. 8 m. 28 S. Abb. u. 1 Taf.). Pappbd. 20 M. — Mercier, Samuel Alfred Browne, Growth of religious and moral ideas in Egypt. (Biblical and orient. Series.) Milwaukee, Wis., Morehouse Publ. Co. (8). 1 \$ 50 c. — Derselbe, Religious and moral Ideas in Babylonia and Assyria. (Biblical and orient. Series.) Ebd. 1 \$ 50 c.

**Judentum.** Freudenthal, J., Chronik d. Synagogen-Gemeinde zu Luckenwalde u. deren Vorgeschichte. Berlin, M. Poppelauer (92 S. gr. 8 m. Taf.). 6 M. — Fritsch, Thdr., Handbuch d. Judenfrage. Eine Zusammenstellung des wichtigsten Materials zur Beurteilung des jüd. Volkes. 28. Aufl. (48.—67. Taus.) Hamburg, Slepner-Verlag (658 S. kl. 8). 10 M. — Talmud, Der, Geschichte, Entstehung u. Inhalt. Eine Monographie. (Neue Aufl.) (Miniatur-Bibliothek. Nr. 1047 bis 1047 a.) Leipzig, Verlag f. Kunst u. Wiss. (55 S. 16). 80 J.

**Berichtigung.** In dem Kopfartikel der vorigen Nummer ist in Spalte 177 Zeile 7 und 20 von oben statt Sohm: Schoen zu lesen und in Spalte 179 Anm. statt 16 S.: 62 S.

## Der Offenbarungsglaube im Streit über Babel und Bibel.

Ein Wort zur Orientierung von

**D. Dr. Karl Thieme**

Prof. der Theol. an der Univ. Leipzig.

M. 1.20.

(1903.) 4/4, Bogen Umfang.

Ferner erschienen vom gleichen Verfasser:

**Die sittliche Triebkraft des Glaubens.** Eine Untersuchung zu Luthers Theologie. M. 5.—

**Glauben und Wissen bei Lotze.** M. 1.—

**Aus der Geschichte des Apostolikums.** 50 Pfg.

Auf alle Preise 100 Prozent Teuerungszuschlag.

**Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.**

## Allgemeine Evangel.-Luth. Kirchenzeitung.

**Inhalt:**

Nr. 23. Unsere Hoffnung. — Hat Jesus geschworen? — Die Evangelisation unter den Völkern als Lehrerin für die Evangelisation an unserem Volk. III. — Kirchliche Pfingstkongress in Leipzig. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Feste und Versammlungen. — Eingesandte Literatur.

Nr. 24. Kirche bauen. — Evangelisation und Evangelium. I. — Die Jahresfeier der Leipziger Mission. I. — Ziele und Aufgaben, die aus unserer gegenwärtigen Lage erwachsen. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalien.